

seinem Werk über Urform und Neu-Interpretation in den Psalmen. Wie Israel in der Geschichte seine Psalmen jeweils neu gedeutet (und angewendet) hat, ist im Buch Isaia's ähnliches geschehen. Der Vf. unterscheidet klar zwischen der Botschaft des Propheten und der Botschaft des nach ihm benannten Buches. Und wenn er aus dem Buchganzen die sog. „unechten“ Teile — die gleichwohl echtes Gotteswort sind — herauszuschälen versucht, so nur deshalb, damit die Prophe-tengestalt des Isaia's und sein Anliegen für seine Zeit klar in Erscheinung trete. Isaia war Hofprophet, der dem Tempelkult nahestand und nach Art des Nebiismus (=Berufsprophetentums) wohl einen Kreis von Jüngern hatte. Die verschiedenen Königtex-te sowie das Emmanuel-Orakel haben im Munde des Propheten unmittelbar zeitgeschichtliche Aktualität; dort sind sie (noch) nicht messianisch. „Vorexilischer Messianismus ist ein Anachronismus... die Erwartung eines kommenden Heilskönigs setzt das Ende des empirischen Königtums voraus“ (71). Auch die Endredaktion des Buches kennt keine messianische Erwartung im landläufigen Sinn. Wohl aber wurden dort, wo in nachexilischer Zeit messianische Erwartung lebendig war, jene berühmten Schriftstellen als messianisch gelesen. Wenn man dann noch dazu bedenkt, daß die gesamtbiblische Aussage zu berücksichtigen ist und diese ihre Sinndeutung von der neutestamentlichen Erfüllung her erfährt, kann man auch im modernen Sinn im Falle von sachgemäßer Deutung und Anwendung reden, wenn die „messianischen“ Stellen eben (im sensus plenior) messianisch verstanden werden.

Sollte ein Leser dieses Buches vorerst einen gelinden Schock erleiden ob der Neuheit, die ihm da begegnet, so möge er sich ruhig der Führung des Verfassers anvertrauen. Er zeigt am Ende, wie die wissenschaftliche Exegese „auf langen — aber notwendigen — Umwegen“ den Standort erreicht, auf dem der naive Bibelleser schon immer gestanden ist. Aber der Umweg der neueren Exegese als Kontrolle hat gelohnt und bereichert. Daß dies Becker in seiner Studie wieder einmal klargestellt hat, ist Verdienst für ihn und Nutzen allen, die ehrlich die Wahrheit lieben.

STACHEL GÜNTER, *Die neue Hermeneutik. Ein Überblick. (Kleine Schriften zur Theologie.)* (93.) Kösel-Verlag, München 1968. Kart. DM 6.80.

Vf. ist überzeugt, daß heute kein theologisches Fach mehr auskommt ohne Hermeneutik, sonst besteht die Gefahr akademischer Isolation. Wissenschaft und wirkliches Leben klaffen auseinander. Theologische und philosophische Hermeneutik sind nicht zu trennen. Daher spricht Vf. zuerst von Interpretation und Sprache überhaupt, wobei er in dieser philosophischen Hermeneutik zeigt,

wie der Weg von Schleiermachers „Kon- genialitätslehre“ (24) über Diltheys „Ge- schichtlichkeit des Verstehens“ (25) und Heideggers „Existenziales Verstehen des Da-seins“ zum Begriff des „Vorverständnisses“ Bultmanns hinführt. Entscheidend hat H. G. Gadamer den Verfasser beeindruckt. Der „Historismus“ früherer Zeiten wird bei ihm nicht einfach abgewirgt, sondern ge- klärt und verklärt durch den neuen Begriff „Wirkungsgeschichtliches Bewußtsein“ (38), der für die Auslegung der Hl. Schrift wichtig geworden ist, indem er die Traditionsges- bindenheit der Exegese bestätigt. Vf. kommt zum „Blick auf die Sache selbst“ durch K. Barth. Überzeugend wirkt, wie Vf. dar- tut, daß die neuere katholische Hermeneutik den Problemstand der evangelischen Her- meneutik ins Katholische übersetzt: Die Heilige Schrift ist bereits „interpretiertes Gotteswort, Werk der überliefernden Kir- che“ (71).

In einem zusammenfassenden, thesenhaften Überblick bietet Vf. als Frucht seiner Über- legungen die Grundsätze neuerer biblicher Hermeneutik: Schriftauslegung gibt es nur eine, die wissenschaftliche; auch die Seel- sorgepraxis darf auf sie nicht verzichten. Die Auslegung muß historisch-kritisch er- folgen (Literarkritik, Formkritik, Redaktions- kritik). Auch nach Überwindung des Historis- mus und Positivismus bleibt die Frage nach den in der Schrift bezeugten historischen Fakten bedeutsam. Die Hl. Schriften sind zu- nächst Glaubenszeugnis, das wertvoller sein und die Wahrheit besser verbürgen kann als stenographische Notizen und Tonbandauf- nahmen, welche die Wahrheit sogar ver- schleieren können. Die Schrift selber leistet stellenweise die Arbeit der Entmythologisierung (man denke nur an Gn 1). Ferner: Schriftauslegung ist in der Kirche zu lei- stende Aufgabe. Diese muß geschehen in Verbindung mit ihrer „Wirkungsgeschichte“ und im „Vorverständnis“ der Kirche, in de- ren „wirkungsgeschichtlichem Bewußtsein“ (87). Endlich ist die Schrift selbst schon Überlieferung, die sich schriftlich fixiert hat. „Inhaltlich gesehen, ist Schriftauslegung Ver- stehen des A. T. von Christus her und Auslegung des N. T. von der Auferstehung her.“ (89) Sie ist geistgeschenkte Auslegung, ist Gnade und nicht für die Wissenschaft geschrieben, sondern für die Verkündigung (92). Das schmale Bändchen, das stellenweise nicht leicht zu lesen ist, bringt gute Infor- mation und verdient beste Empfehlung.

Max Hollnsteiner

F U N D A M E N T A L T H E O O L G I E
PFEIL HANS, *Der moderne Unglaube und unsere Verantwortung. Ein Dialog mit den Nichtglaubenden.* (140.) Verlag Ludwig Auer, Donauwörth o. J. Pappband DM 7.80.

Eine wesentliche Aufgabe theologischer Be- mühungen unserer Zeit besteht darin, dem Glaubenden Antwort zu geben auf die Fra-

gen, die der Unglaube an ihn stellt, und ihm die Verantwortung bewußt zu machen, die er für den Ungläubigen hat. Diesem Anliegen sucht Pfeil in seiner Arbeit Rechnung zu tragen. Voran stellt er zwei Thesen, die heute immer wieder als Feststellung oder als Vorwurf formuliert werden, 1. „daß die geistig-religiöse Situation von heute... durch... den Unglauben... zu charakterisieren sei“, und 2., „daß die Verantwortung für den modernen Unglauben vorzugsweise im christlichen Bereich zu suchen sei“ (9, 11). Ihnen gegenüber ist Pfeil der Meinung, daß es auch heute nicht nur grassierenden Unglauben, sondern auch verbreiteten Glauben gibt, und daß der Unglaube sicher auch, aber doch nicht nur durch die Christen hervorgerufen ist. Daraus folgt, daß die Christen für sich selbst und für die Außenstehenden Selbstbesinnung halten müssen. Für diese Selbstbesinnung, d. h. um der Verantwortung des Glaubens willen skizziert Pfeil im ersten Hauptteil die Positionen des Atheismus. Er unterscheidet den „Atheismus der verkehrten Genügsamkeit“ und den „Atheismus der offenen Ablehnung“. Erster ist eine mehr verschleierte Form des Atheismus und entspringt der pragmatischen Einstellung der Menschen, die meinen, allein, selbständig und selbstgenügsam ihr Leben und ihre Welt zu bewältigen. Radikaler als diese erste ist die zweite Form, die ausdrücklich die Existenz Gottes in Abrede stellt und den Glauben zugunsten eines rein „wissenschaftlichen Humanismus“ bekämpft. Dieser posttheistische Atheismus erweist sich näherhin als ein vielschichtiges Gebilde. Der Kampf gegen Gott und die Suche nach Gott liegen oft auch hier nahe nebeneinander. Im zweiten Teil behandelt Pfeil den Problemkreis von „Glaube und Gewißheit“, um von hier aus dem Christen eine Antwort zu geben auf die Anfragen des Atheismus und gleichzeitig eine Antwort auf diese Fragen selbst zu finden. Ausgehend vom natürlichen vertrauenden Glauben, der im alltäglichen Leben, aber auch methodisch in den historischen Geisteswissenschaften vorliegt, führt Pfeil zum übernatürlichen Glauben und seiner absoluten Gewißheit. Den letzten Grund für den übernatürlichen Glauben sieht er in der absoluten Autorität Gottes, der die Wahrheit seiner Offenbarung garantiert und damit dem Glauben sein ihm immanentes Kriterium selbst mitgibt.

Das Buch bietet für einen weiteren interessierten Leserkreis eine gut verständliche Einleitung in die vielfältigen Probleme und Fragen heutiger Glaubenslehre wie des herrschenden Atheismus. Es zeichnet sich besonders dadurch aus, daß es die gegnerischen Positionen wie auch die Einstellungen früherer Zeiten in bezeichnenden, instruktiven Zitaten selbst zu Wort kommen läßt. So entsteht ein anschauliches Bild. Den Standpunkt Pfeils kann man nur begrüßen, will er doch keineswegs rein apologetisch

alle Schuld von den Christen abwälzen, wohl aber unberechtigten Angriffen entgegentreten. Demgegenüber können die kritischen Anfragen an das Buch, etwa in der Problematik der Gottesbeweise (33 f., 39 f.) oder der Vermittlung von Autorität Gottes für den menschlichen Hörer seines Wortes (126 f.) oder auch bezüglich der Seinsmetaphysik, die den Hintergrund der Beweisführung bildet, hier übergangen werden, gehören sie doch eher in eine innertheologische Fachdiskussion. Diese aber liegt nicht in der Absicht des Buches. Pfeil will vielmehr das bei genauerem Zusehen doch sehr vielschichtige Verhältnis von Glauben und Unglauben dem Glaubenden und indirekt auch dem Nichtglaubenden deutlicher machen.

Münster

Ernst Feil

DARMS GION, *Das katholische Ja zum Natürlich-Menschlichen. Eine Studie über die katholische Weltoffenheit.* (81.) 3. erw. Aufl. Christina-Verlag, Zürich 1965. Brosch.

Der Vf. weist sich als gründlicher Thomas-Kenner aus und zitiert auf jeder Seite wissenschaftliche Werke, auch neuere. Trotzdem wird man schon auf den ersten Seiten die Frage nicht los: für wen ist das Büchlein geschrieben? Der apologetisch-rhetorische Stil steht einer wissenschaftlichen Arbeit nicht wohl an, doch einer Erbauungsschrift bekommen die vielen Zitate und polemischen Auseinandersetzungen (die übrigens auf keinem guten Niveau geführt werden, vgl. die Ausfälle gegen Luther, Calvin, Harnack, Barth!) wenig gut. Nur zwei Exempel: S. 68 heißt es nach dem Zitat aus „Dreizehnlinien“: „Damit hat er (F. W. Weber) zum Ausdruck gebracht, was Millionen und Abermillionen von Menschen zu allen Zeiten gedacht und empfunden.“; S. 73 zur „Mutter“ Maria: „Der Christ ist darob überglücklich. Mit welcher Begeisterung hält es doch immer und immer wieder durch unsere Kirchen und Kapellen: „Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn!“ Peinlich ist das Zugeständnis, daß die vom Katholiken so positiv gesene Natur dennoch nirgendwo sauber zu erfassen und abzugrenzen ist, weder von der Gnade (18) noch von dem in ihr steckenden Bösen („Welt“ im joanneischen und pauliniischen Verstand), anderseits aber geradezu divinisiert wird (15), woraus sich die bekannten Einwände gegen die Argumentation in „Humanae vitae“ ergeben. Wenig einverstanden bin ich auch mit den Ausführungen über die Einheit von Staat und Kirche (47), über das Verhältnis zur Moderne (51 f.), zur Selbstdeligion (65 f.), zum Wortgottesdienst (69) und Opfer (71).

STENGER HERMANN, *Der Glaube im Werden. Religionspsychologische und pastoral-psychologische Überlegungen.* (Kleine Schriften zur Seelsorge, Bd. 1.) (70.) Seelsorge-Verlag Freiburg 1966. Brosch. DM 4.50.